34 Lehmann
ONCKEN-ARCHIV HAMBURG-HORN

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 3.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: F. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 1. Mittwoch, den 6. (19.) Januar 1910. 21. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Inschrift einer alten Sanduhr. — Altes und Neues. — Gewogen und zu leicht erfunden. — „Fürchte dich nicht!" — Der Schnellzug der Zeit. — Wo ist der Himmel? — Brosamen. — „Da kam ein anderer König auf, der wußte nichts von Joseph." — Warum aufs Krankenlager geworfen? — Sich mit Gott ausgleichen. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten.

Inschrift an einer alten Sanduhr.

Betrachte, Mensch, mit Sinnen,
Wie wir, die Körnlein, rinnen,
Und du, du rinnest mit;
Wie wir gemach verstieben,
Wirst du auch aufgerieben
Bei jedem neuen Lebensschritt!
Zwar fallen wir ganz sachte,
Doch fällt bei Tag und Nachte
Ein Körnlein für und für;
Und wenn dann von uns allen
Das letzte ist gefallen,
Schlägt auch die letzte Stunde dir.

—r.

Altes und Neues.

E. Quandt.

Nicht alles Alte kann sich halten;
Was schlecht war, mag es doch veralten,
Nicht alles Neue bringt dir Heil,
Drum prüf' und wähle dir dein Teil.
Ob alt, ob neu, was deiner Seele
Verhüllt die göttlichen Befehle,
Was Menschen preist und Gott verhöhnt,
Dem sei der Eingang streng verpönt.
Das Alte, was dir deine Seele
Erlöst von ihrem alten Fehle;
Das Neue, was dein Herz erneut,
Das nimm, wo es der Herr dir beut.
Drum wende dich von neuer Lehre,
Und gib dem alten Gott die Ehre,
Und bleib' trotz neuem Heidentum
Beim alten Evangelium.
Die alte Wurzel, neue Triebe,
Der alte Glaube, neue Liebe,
Der alte Gott, ein neues Herz,
Der alte Trost in neuem Schmerz;
Auf altem Weg die neue Reise,
Das neue Lied nach alter Weise,
Das ist das Alte, das erfreut,
Das Neue, das dich nie gereut.

—r.

Gewogen und zu leicht erfunden.

H. Rabus.

Belsazar, dieser stolze Herr und König,
Ward einst gewogen, schwelgend in der Nacht;
Doch leider war sein Wert gar viel zu wenig,
Trotz Menschenruhm und königlicher Pracht.
Und bald besprengte jene Freudenhalle
Des Königs Blut, das Urteil war gefällt:
„Hinweg," hieß es, „von diesem feinen Mahle
Du wirst vor deinen Richter jetzt gestellt!" —
O Mensch, bedenke, daß dein Ende nahet,
Wo all dein Handeln wird dann offenbar,
Wo jeder den gerechten Lohn empfahet
Nach dem, was er auf Erden tat und war!
Dein Lebensbuch, es wird dann aufgeschlagen,
Nicht das Geringste wird dann fehlen dort,
Und über alles wird der Richter fragen,
Weil Rechenschaft Er fordert an dem Ort.
Drum lebe so, daß du nicht mußt erschrecken,
Wenn dann der Richter dir das Urteil fällt;
O laß in dir die ernste Frage wecken:
Kann ich bestehn vor Ihm in jener Welt?
O daß doch einst, wenn du auch wirst gewogen,
Es dann nicht heißen muß: „Zu leicht! zu leicht!"
Du hättest jämmerlich dich selbst betrogen,
Weil du gemeint, du hast den Wert erreicht.
Lebt Er, dein Heiland, ganz in deiner Seele?
Hast schon geschworen du Ihm ew'ge Treu'? —
O daß doch heut' dein Herz Ihn noch erwähle,
Damit Er in dir alles mache neu!
Dann wird von großem Wert dein ganzes Leben,
Und einst kannst du vor deinem Gott bestehn;
Denn Jesus nur kann echten Wert dir geben,
„Mach mich bereit!" das sei dein stetes Flehn!

—r.

„Fürchte dich nicht!"

oder:

Ein Neujahrsgruß vom himmlischen Vater.

Von F. A. Licht.

„Zum neuen Jahr den alten Vater,
Des starker Arm die Welten hält,
Er hat sein Volk seit grauen Tagen
Auf Adlersflügeln treu getragen,
Ihm sei die Zukunft heimgestellt;
Zum neuen Jahr den alten Vater,
Des starker Arm die Welten hält!"

Von diesem alten Gott, dem lieben Vater, wird uns ein durch Jesaias übersandter Neujahrsgruß: „Fürchte dich nicht!" (Jes. 41, 10.)

Lieber Leser! Kannst du, stehend an des Jahres Grenze, dir ein trostreicheres und zeitgemäßeres Wort denken, als diesen Gruß vom Himmel? Wissen wir doch alle, was Furcht ist, sowohl die Großen wie die Kleinen, die Reichen wie die Armen, die Guten wie die Schlechten. Die Gegenstände der Furcht sind zwar sehr verschieden, doch hat auch der Mutigste Zeiten, in denen ihm das Herz bange schlägt, das Auge ängstlich umherschaut.

Mit der Sünde ist auch die Furcht wie ein grausig Gespenst in die Welt und das Herz eingekehrt. Sie begleitet den Sünder wie sein Schatten, träufelt oft bitteren Wermut in seinen Freudenbecher, umflort die Sonne seines Glückes, stört seinen Schlaf, vertreibt den Appetit, lähmt die Kräfte, macht Helden zu Feiglingen.

Furcht vor Gott und vor des Gewissens strafender Stimme; Furcht vor Menschen, Verhältnissen und Umständen; Furcht im Blick auf die Vergangenheit mit ihren Sünden; Furcht im Blick auf die Zukunft; Furcht bezüglich irdischer Dinge, Sorgen, Leiden; Furcht im Blick auf geistliche Dinge, Sünden, Tod, Ewigkeit und Gericht; ach ja, jeder Mensch ist mehr oder weniger von Furcht heimgesucht, ist, wie die Bibel sagt, „ein Knecht der Furcht sein Lebenlang." Und manche Gemüter sind auch von Natur viel furchtsamer als andere und werden deshalb auch ihres Lebens nie recht froh. Sie wandeln im Tränental und schlafen in der Sorgenkammer. Seufzer bilden ihre Tafelmusik. Die Sorgen begrüßen sie beim Erwachen und begleiten sie oft noch des Nachts auf ihren Ausflügen im Land der Träume.

Doch dieser Zustand ist nicht ein Gott gewollter und normaler. Gott grüßt uns an des Jahres Wende mit den köstlichen Worten, holder als Engelsmusik: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; sieh dich nicht ängstich um, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich auch durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit."

Fürchte dich nicht vor Gott! Er ist nicht dein Feind. Er ist kein „harter Mann," kein gefühlloser Richter. Er ist vor allem unser liebevoller Vater. „Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat." Wenn auch unbußfertige, trotzige Sünder vor Ihm erschrecken sollten und einst erbeben werden, so darf doch der reumütige Sünder frohlocken in dem Gotte seines Heils. Er ist der liebevolle Vater, das unendliche Erbarmen, die Quelle aller Freuden, die Sonne alles wahren Glückes, unser ewig treuer Freund. Liebe Ihn, vertraue Ihm, diene Ihm mit heiliger Ehrfurcht, aber laß fahren alle knechtische Furcht. Rufe, mit kindlich froher Zuversicht Ihm ins Auge blickend: „Mein Vater in dem Himmel!"

Fürchte dich nicht vor der Sünde! Allerdings sollen wir uns fürchten, zu sündigen, sollen die Sünde meiden wie eine Schlange, ihr fliehen wie vor der Pest, denn die Sünde ist aller Uebel Grund; sie ist der Giftbaum, an dessen Früchten die Menschheit krankt. Auch im Blick auf Sünden, die nicht vergeben und beseitigt sind, darf der Sünder wohl erbeben. Aber wenn wir unsere Sünden bekannt und bereut und gläubig aus Gottes Hand Vergebung derselben gesucht haben, dann haben sie für uns keine Schrecken mehr, dann sind sie für immer vergeben und vergessen, in die Tiefe des Meeres geworfen. Gott selbst hat sie alle hinter sich geworfen. Ihrer keine darf uns mehr schrecken. Gott hat sie vergessen, wir sollen auch nicht mehr ängstlich an sie denken. „Bei Ihm ist viel Vergebung." „Fürchte dich nicht."

Fürchte dich nicht vor Menschen! Wie mancher beleidigt seinen Gott aus Menschenfurcht und verschließt Ohr und Herz der freundlichen Stimme seines himmlischen Vaters aus diesem Grunde! Und wie viele sind oft voll Angst im Blick auf diejenigen, von denen sie abhängig sind, deren Gunst oder Ungunst für sie so viel zu bedeuten hat! Selbst ein sonst heldenmütiger Prophet nahm einmal Reißaus vor dem bösen Blicke eines gottlosen Weibes. Wie hat oft das freundliche Beifallslächeln oder der finstere Blick eines Mitmenschen eine sehr bedeutende Rolle in unserem Leben gespielt! Doch, unser Gott ruft uns zu: „Ich, ich bin dein Tröster! Wer bist du denn, daß du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterben, und vor Menschenkindern, die zu Gras werden?"

Sing oft von Herzen, lieber Leser, den erhebenden Liedervers:

„Ist Gott für mich, so trete
Gleich alles wider mich!
So oft ich sing' und bete,
Stärkt meine Seele sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde,
Bin ich geliebt von Gott:
Was schaden mir die Feinde,
Was acht' ich ihren Spott?"

Fürchte dich nicht vor der Zukunft! Wir blicken, stehend an der Grenze des Jahres, in die Zukunft und versuchen, das Dunkel derselben mit forschendem Blicke zu durchdringen.

„Sinnend stehn wir an des Jahres Grenze,
Blicken vor uns in das neue hin, —
Ob Erwünschtes uns entgegenglänze,
Ob es kommen wird nach unserm Sinn?"

Ja, wer kann das sagen? Doch, sollen wir deshalb furchtsam in die Zukunft blicken? Wahrlich nicht! Denn wir dürfen mit dem Dichter noch weiter singen:

„Ob uns auch kein Stern entgegen glänze,
Nie sich ändert unsers Gottes Sinn.
Unsern Vater kann uns nichts entrücken,
Und es schlägt ja für uns Jesu Herz.
Laß den Glauben in die Zukunft blicken!
Hebt die Augen fröhlich himmelwärts!"

Ja, lieber Leser, wer die Augen fröhlich himmelwärts richten kann, der braucht sich vor der Zukunft nicht zu fürchten. Was sieht denn unser Glaubensauge? Ei, einen Gott, in dem die Zukunft ruht, den alten Gott, der mit allmätigem Arm das Weltenruder führt und die Zügel der Weltregierung festhält; den himmlischen Vater sehen wir, dessen Wille in der Zukunft wie in der Vergangenheit geschehen muß; den Freund, welcher uns mit heißer Liebesglut, mit seinem teuren Blut erlöset und verheißen hat, bei uns zu sein bis an der Welt Ende. Alle Tage, im kalten Nebel wie im Sonnenschein. Deshalb dürfen wir getrost sagen:

„Wenn auch des Glückes Säulen wanken,
Der Erde Gut zerstäubt.
Die alten Freunde wanken,
Doch Deine Liebe bleibt.
Der Jugend Reiz vergehet,
Des Mannes Kraft wird matt,
Doch innerlich erstehet,
Wer Dich zum Freunde hat."

Fürchte dich nicht! Denn Sonne und Schild, Trost und Lebenskraft, Freund und Vater wird der Ewige dir sein. O, zagendes Herz, geh' mit klingendem Spiel hinein ins neue Jahr! Sei getrost und fürchte dich nicht!

—r.

Der Schnellzug der Zeit.

Die Zeit entflieht! Daran erinnert mahnend das neue Jahr. Zeit! Ein wunderbares Wort, ein unbegriffener und unbegreiflicher Begriff! Die Zeit ist ein Fluß, ein Strom, der bald ruhig, bald brausend, bald still, bald wogend dahineilt, aber nie still steht. Da fährt ein Eisenbahnzug hin, er rast ins Verderben. Der Schaffner eilt noch von Tür zu Tür und ruft den Reisenden zu: „Hinausspringen! Der Zug entgleist und stürzt in den Abgrund!" — Wir sitzen alle in dem Zuge. Der Zug rast dahin, kein Mensch, keine Macht, kein Führer auf Erden kann ihn halten. Der Zug fliegt dahin und stürzt endlich in den Abgrund. — Und

wir?! Wir sitzen darin. Wenn wir nicht herausspringen, stürzen wir mit in den Abgrund. Daran wird keine Macht auf Erden und keine Macht im Himmel etwas ändern.

Der Zug heißt „die Zeit.“ Der Wagen, in dem wir uns befinden, ist das Jahr. Und der Abgrund, in den wir zu stürzen drohen, ist die Ewigkeit. — Ihr Lieben, wollen wir uns nicht hinausretten?! Aber wohin? Aus einem Eisenbahnzug kann man sich vielleicht noch retten aufs feste Land; aber wohin sollen wir aus diesem rasenden, dahinstürmenden Zuge der Zeit springen? Auf was für einen Boden? Aus diesem dahinjagenden Zuge der Zeit müssen wir uns retten auf den Boden der Ewigkeit, der wie eine Insel daliegt, und zwar auf den Boden der seligen Ewigkeit — und das ist Gottes Wort. Denn Gottes Wort bleibt in Ewigkeit, auch wenn Himmel und Erde vergehen. Gottes Wort ist ein seliges Eiland, eine wunderbare Ewigkeitsinsel, der Ruhepunkt mitten im Strom der Zeit. O, rettet euch doch aus dem Taumel der Zeit heraus auf diesen Ruhepunkt, alle Tage einmal, jeden Sonntag insonderheit. Ergreifet hier schon die Ewigkeit; dann mag die Zeit dahinsausen, wir sprechen doch mit fröhlichem Aufblick zu dem ewigen Gott: „Ein Jahr geht nach dem anderen hin, doch unser Werk bleibt nicht liegen!“ — (Nach Römheld.) —r.

Wo ist der Himmel?

Folgende Geschichte wurde kürzlich von einem Prediger erzählt. Er hielt eine sehr ergreifende Predigt über den Himmel. Am nächsten Tage begegnete ihm ein reiches Mitglied seiner Gemeinde auf der Straße und sagte: „Lieber Bruder, gestern predigtest du über den Himmel. Du sagtest alles über den Himmel, aber nicht, wo derselbe zu finden sei.“ — „Ah,“ sagte der Prediger, „es freut mich, heute Morgen sogleich das Versäumte nachholen zu können. Ich komme soeben von jenem Berge dort drüben. In jenem Häuschen wohnt eine blutarme Frau. Sie liegt am Fieber krank danieder, und in einem anderen Bette liegen ihre zwei kranken Kinder; sie hat weder Holz, Kohlen, noch irgend welche Lebensmittel. Wenn du jetzt hingehst und ihr für etwa 50 Dollars gute Lebensmittel kaufst und sie ihr hinträgst und sagst: Liebe Frau, ich bringe euch diese Sachen im Namen Jesu Christi! wenn du dann die Bibel verlangst und den dreiundzwanzigsten Psalm liesest: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln — und dann niederkniest und betest, so wirst du den Himmel sehen, oder ich gebe dir dein Geld wieder zurück.“ Am nächsten Morgen sagte der Mann: „Ich habe den Himmel gesehen und bin fünfzehn Minuten darin gewesen.“ — Verstehst du das, lieber Leser? —r.

Brosamen.

Von Ernst Richard.

Bei einem gestickten Stramin kann man auf der oberen Seite die Figuren und Buchstaben genau unterscheiden, während auf der unteren Seite alles verwirrt und durcheinander ist. So ist es oft mit den Führungen der Kinder Gottes: hier unten scheint alles verwickelt und unerklärlich zu sein, man steht vor mancher Frage: „Herr, warum?“ Im Himmel dagegen ist alles klar und bestimmt; der himmlische Vater handelt mit seinen Kindern nie zwecklos. Wir müssen darum lernen den Willen Gottes zu tun, ohne vorher lange zu fragen: Warum?

Als man einen frommen Mann fragte, warum er das Theater nicht besuche, gab er zur Antwort: „Wenn ich im Theater sterben würde, und der liebe Gott würde mich dann fragen: „Wo kommst du her?“ so möchte ich nicht sagen: „Aus dem Theater.“ — Gehe darum auch du nur an solche Orte, von denen du ruhig zu deinem Gott gehen kannst, und Ihm sagen: „Da komme ich jetzt her!“

Das Christentum hat sich bis zum heutigen Tage ebensoviel gefallen lassen müssen von denen, die es mißverstanden, als von denen, die es bekämpft haben.

Der berühmte Oberlin hatte fast immer Knaben in Pension. Als einer derselben, verwundert über die einfache Lebensweise Oberlins, mit einer Art Stolz auf seine Heimat äußerte: „Da lebt unser Pfarrer anders,“ da fragte Oberlin, wie viele Röcke denn der Pfarrer seines Ortes anlege. — „Einen,“ antwortete der Knabe. — „Nun, so mache ich es auch,“ versetzte Oberlin. „Und wie lange ißt denn dein Pfarrer?“ — „Bis er satt ist,“ war die Antwort. — „Nun, so mache ich es auch,“ sagte wieder Oberlin. — Kannst du dich begnügen mit dem, was du brauchst?

Die Heilige Schrift sagt: „Den Demütigen gibt Gott Gnade.“ Jede Demütigung enthält eine Gnade, und so oft wir einer Demütigung ausweichen, geht uns eine Gnade verloren. Nicht nur auf Taborshöhen ist Herrlichkeit, sondern auch in den Tiefen. Der Herr führt uns oft hinab, weil Er uns etwas zu sagen hat, das Er uns auf den Höhen nicht sagen könnte. Die Ewigkeit wird es offenbaren, daß Gott bei seinen Kindern in den Tiefen mehr bezweckt hat als auf den Höhen. „Wenn du mich demütigst, machst du mich groß.“

Ein Missionar versichert, daß wenn alle klassischen Schriften der Chinesen auf einmal verschwinden, am folgenden Tage mehr als 100 000 Gelehrte imstande wären, sie Zeile für Zeile und Wort für Wort wieder herzustellen. — Leben wir Christen auch so in unserer Bibel?

Als ein Neger beim Ueberschreiten eines Flusses einen schweren Stein auf dem Kopfe mit sich trug, wurde er um Erklärung gebeten. Er sagte: „Wenn ich diesen Stein nicht hätte, so würde ich von dem Wasser mitgerissen, aber nun gibt mir derselbe einen festen Stand.“ — So legt auch Gott seinem Kinde oft einen Stein auf, daß es nicht von den Strömen des Zeit- und Weltgeistes fortgerissen werde.

In Braunschweig stand ein Handschuhmacher vor einem Wasserfaß, als plötzlich ein heftiger Platzregen eintrat und zwei Donnerschläge folgten. Da ballte der Mann die Faust gen Himmel und rief: „Komm herunter, Hund, wenn du mich treffen kannst!“ — In diesem Augenblick fährt ein Blitz vom Himmel und zerschmetterte die Faust, die sich drohend zum Himmel erhoben hatte. Der ganze Arm war augenblicklich steif und mußte abgenommen werden. — Gott läßt sich nicht spotten! —r.

„Da kam ein andrer König auf, der wusste nichts von Joseph.“

2. Mose 1, 8.

Wieviel ist doch mit diesen wenigen Worten gesagt und wie bezeichnend sind diese Worte auch für unsere Zeit!

Die alten Egypter waren fromme Leute, die nicht nur an Gott glaubten, sondern Ihm auch gehorchten, siehe 1. Mose 12, 15—20; 41, 37—40. Gott konnte im Traum und Gesicht mit ihnen reden und ihnen Seinen Willen und Seine Pläne kundtun; und als der König jene wunderbaren und bedeutsamen Träume nicht verstand, nahm er demütig und dankbar den ihm von Gott gesandten Ausleger an und ehrte ihn hoch zu seinem und des ganzen Volkes Heil. Die

Zeitgenossen Josephs wußten, was sie an ihm hatten und hingen in dankbarer Liebe an ihm bis ans Ende, und als er starb, hielten sie eine Klage über ihn, wie Egypten wohl sonst nie gesehen. Wie schade, daß das nun kommende Geschlecht von Joseph nichts wußte! Wie kam das aber? Hatten Väter und Mütter versäumt, ihren Kindern es mitzuteilen, was geschehen war? Hatten sie ihnen nicht erzählt von jener großen Not, in der sie alle hätten umkommen müssen, wenn Joseph nicht gewesen wäre? Hatten sie es versäumt, mit Freude und Begeisterung ihren Kindern kundzutun, wie Joseph so weislich und herrlich für sie gesorgt, daß nun niemand Not leiden durfte, wer nur zu ihm kam, und wie sein Vorrat die Not völlig überwunden und viel Volks errettet hatte? Hatten sie diesem großen Wohltäter kein Denkmal in Egypten gesetzt? — Auf all diese Fragen antwortet die Bibel kurz aber inhaltschwer: Das neue Geschlecht „wußte nichts von Joseph!"

Diese Unwissenheit hatte bei den sonst so sehr klugen und weisen Egyptern die traurigsten Folgen.

1. Sie versündigten sich schwer an dem Volk, dem sie Joseph verdankten. Sie neideten, haßten, unterdrückten und töteten viele davon.

2. Sie empörten sich gegen Gott und gehorchten Seiner Stimme nicht, als Er durch Mose aufforderte: „Laß mein Volk ziehen." Ja, dieser Pharao ging so weit, daß er in Hochmut und Trotz sagte: „Wer ist der Gott, des Stimme ich gehorchen sollte? . . . ich will nicht." 2. Mose 5, 2.

3. Sie rissen sich aus aller Gemeinschaft mit Gott und stürzten sich in der Blindheit ihres Herzens mutwillig ins Verderben und fielen dem Gericht anheim, das plötzlich über sie hereinbrach.

Warum ist diese Geschichte uns aufbewahrt?

„Zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung (Erziehung) in der Gerechtigkeit."

Wieviel Lehre liegt hier für die Völker, — auch für Rußland darin!? — Gottes Wort, dem Abraham geredet, steht heute noch fest: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen." 1. Mose 12, 3. Wäre dies stets beachtet worden, wieviel Jammer und Weh, wieviel Gerichte und Heimsuchungen hätten ganze Völker und Reiche sich ersparen können! —

Noch ernster und verhängnisvoller scheint mir das „Nichtswissen von Joseph" für die Gemeinde Christi, und besonders für uns als Baptisten zu sein. — Aber hier sehe ich manchen erstaunt aufschauen und höre ihn fragen: was meinst du damit? Das kann doch von Bekehrten oder Wiedergeborenen nicht wahr sein! — und doch trifft es sie, und ich fürchte, daß es in zu vielen Fällen leider nur zu wahr ist. Ich sage es nicht in richterisch tadelndem Sinn, aber ich sage es der Erfahrung und Ueberzeugung gemäß, — ich sage es mit Betrübnis und Schmerz im Herzen, daß ein ander Geschlecht aufkommt, das in gewissem Sinne nichts von Joseph weiß. Trotz unserer fortgeschrittenen Zeit, trotz aller Aufklärung, trotz der gesunden, geistlichen Nahrung, die durch Wort und Schrift heute so reichlich dargeboten wird, trotz aller Vereine und Missionsbestrebungen, trotz christlicher Liebesarbeit und treu geübter Seelenpflege bleibt dieser Ausspruch im Recht. Was heißt das eigentlich: nichts von Joseph wissen? Es heißt vor allem: nicht die wunderbaren Wege Gottes kennen, auf denen Er die Seinen führt, nicht die Hilfe kennen, die der erfährt, der dem Herrn allein vertraut; nicht den Trost, die Ruhe, den Frieden kennen, die der hat, der nichts fürchtet, als die Sünde und der seinen Gott über alles liebt, Ihm gehorcht und treu dient bis ans Ende.

Unser heranwachsendes Geschlecht weiß von den Mühsalen und Kämpfen, denen unsere Väter ausgesetzt waren, sogut wie nichts mehr. Der Druck ist weg, die Verfolgung hat aufgehört, das Christentum ist geachtet und selbst die Spötter sind nicht wie sie ehedem waren. Dafür ist aber das Christentum auch ein anderes geworden. Während man früher jede Gelegenheit wahrnahm, die Gemeinschaft der Kinder Gottes zu genießen, denkt man jetzt kaum mehr daran, daß die Gemeinschaft überhaupt ein Segen ist. Während man früher Versammlungen und Betstunden, die im geheimen gehalten werden mußten, trotz weitem und oft sehr schlechtem Weg, mit Freuden besuchte, sind jetzt die Bänke oft leer, trotzdem die Türen weit offen stehen und öffentlich frei die Versammlungen immer wieder angekündigt werden. Während früher die Hörer kaum satt zu bekommen waren und nicht nur Sonntags 2 bis 3 mal zur Anhörung des Wortes sich einfanden, sondern auch noch einige Wochenabende haben mußten, um den geistlichen Hunger zu stillen, genügt es jetzt vielen vollkommen, wenn sie Sonntags eine Mahlzeit für ihre Seele bekommen, und wenn sie eine gegründete Ausrede finden können, bleiben sie anstandslos auch ganz fern. Manche bekennen es ganz offen, daß sie sich zu Hause auch Gottes Wort lesen und sich erbauen können. Andere ziehen vor, sich im Freien zu ergehen, um, wie sie sagen, „frische Luft zu schnappen", während doch erfahrungsgemäß die Luft der Gemeinschaft und des Wortes Gottes die allerfrischeste und gesündeste ist. Woher kommt aber all dieses? Hat das Evangelium keine Kraft mehr? Sind die Bekehrungen in unserer Zeit so wertlos? Ist das geistliche Leben ganz geschwunden?

Auf diese und ähnliche Fragen kann die Antwort verschieden lauten. Das Evangelium hat von seiner Kraft nichts eingebüßt und auch die Bekehrungen sind, soweit sie Gottes Geist wirkt, echt und offenbaren geistliches Leben, aber es fehlt vielfach an der rechten Nahrung das geistliche Leben zu kräftigen und gesund zu erhalten. Ich will jetzt nicht reden von denen, die überhaupt weder geistigen noch geistlichen Appetit haben und infolgedessen auch nichts lesen. Zwar sagen sie meist, wenn sie auf eine christliche Zeitschrift oder ein gutes Buch aufmerksam gemacht werden: Ich lese die Bibel, das ist ja die Hauptsache und das genügt mir. Aber im Grunde ist das eine leere Ausrede, hinter der sich Trägheit und öfter noch schmutziger Geiz versteckt, denn man will kein Geld dafür ausgeben; aber ich möchte von dem reden, was von unserer Jugend gelesen wird, denn unsere Zeit steht doch im Zeichen des Lesens, und wenn die Alten vielfach zu träge und geizig sind gute Bücher und Zeitschriften anzuschaffen, so hindert das meist die Jungen nicht, sich das zu verschaffen, was ihnen paßt. Oft sind das recht zweifelhafte Sachen, und wirkliche Seelennahrung findet man recht selten in dem Büchervorrat der jüngeren Generation. Es ist mir fast zur zweiten Natur geworden, wo ich hinkomme, die Bücherregale in Augenschein zu nehmen, und da habe ich manche Wahrnehmung gemacht und habe mir manches gemerkt. Wie oft habe ich — (bei Mitgliedern der Gemeinde natürlich, denn denen gilt in erster Linie, was ich sage) — da allerlei gefunden, aber meist wenig, was wirklich aus unserem Lager kommt und mit unserem Werk bekannt macht. Wie kommt das? — Ist unsere Literatur etwa so arm oder geistlos, daß man sich mit Recht besseren Quellen zuwenden muß, um etwas wirklich Gediegenes zu bekommen? — Keineswegs! Wir haben, Gott sei Dank, einen großen Vorrat und herrlichen Schatz an ausgezeichnet gutem Lesestoff, wo den verschiedensten Bedürfnissen und Neigungen Rechnung getragen wird. Diese traurige Erscheinung, die in Städten wohl bedeutend mehr wie auf dem Lande zutage tritt, hat andere Ursachen. Die eine mag darin bestehen, daß die jungen Leute mehr ans Russische, als ans Deutsche gewöhnt sind durch den Unterricht in der

Schule und dies ist jedenfalls am ersten zu entschuldigen; schlimmer ist es, wenn dies seinen Grund darin hat, weil man dadurch mehr modern zu sein meint und eher Anspruch auf Bildung hat wie wenn man deutsch liest. Dadurch werden unsere jungen Leute nicht nur der schönen Muttersprache entfremdet, sondern sie berauben sich dadurch der Mittel und schließlich auch der Möglichkeit, gründlich mit unserem Werke bekannt zu werden. Es war mir schon oft auffallend, wie wenig unter unseren Leuten „Die Geschichte der deutschen Baptisten“ oder auch „Geschichte der Baptisten“ von Vedder bekannt ist. Dürfen wir uns da wundern, wenn das heranwachsende Geschlecht „nichts von Joseph“ weiß? — Das sollte nicht so sein! Israel war befohlen, daß sie die großen Taten Gottes ihren Kindern und Kindeskindern erzählen und die Befehle Gottes einschärfen sollten, damit die fernsten Geschlechter, die noch kommen sollen, damit bekannt würden. Die späteren Geschlechter konnten den Zug durch die Wüste nicht persönlich mitmachen, aber sie sollten darüber so gut unterrichtet sein, daß, wenn bei den jährlichen Festen das Volk zusammenkam, wo dann die großen Taten Gottes verkündigt und dem Herrn Dank dargebracht wurde, niemand fragen durfte: was bedeutet das? — Die Geschichte lebte in den Kindern der Vorfahren fort und es bedurfte nur der gemeinsamen Anregung dazu, um das Feuer heiliger Begeisterung zur hellen Flammen anzufachen. Lob, Preis und Anbetung, Dank und Freude, Opferwilligkeit, Mut und neue Hingabe an den Herrn war die Frucht solcher Feste und ganz Israel war für den Dienst des Herrn bereit und stand als ein unüberwindliches Volk da, — solange sie diese Stellung vor dem Herrn einnahmen. So sollte es auch bei uns sein. Die Taten Gottes, die unsere Vorkämpfer erlebt, sollten in uns, die wir nach ihnen kommen, weiter leben. Wenn das aber geschehen soll, dann dürfen die Alten es uns nicht vorenthalten. Wir leben jetzt in einer Zeit, wo mündliche Ueberlieferung nicht mehr den Wert hat, wie einst, heute will man alles schriftlich schwarz auf weiß haben. Wohlan denn, ihr alten Veteranen, steckt dem „Hausfreund“ die Taschen voll mit dem, was ihr erlebt und erfahren habt, damit wenigstens in diesem Stück euch nicht die Schuld trifft, wenn das neue Geschlecht „nichts von Joseph weiß“. Und ihr Jungen, wendet euch mehr guten Büchern und Zeitschriften zu, durch die ihr mehr bekannt werdet mit Gottes Willen und Walten und wo ihr auch mit der Geschichte unserer Vorfahren und der Vergangenheit unserer Gemeinden bekannt werdet. Wenn wir heute auch nicht jene Verfolgungen durchzumachen haben wie sie, so brauchen wir doch denselben Ernst und Eifer und vor allem denselben Geist, der sie befähigte, treu zu sein bis in den Tod.

Geweckt wurden diese Gedanken bei mir, als ich vor einiger Zeit einige Mitteilungen von einem unserer alten Brüder hörte aus jener Zeit, wo sie noch bei verschlossenen Türen zusammenkommen mußten und ihr Leben oft schwer bedroht war. O, wie wurde mein Herz so rege dabei! Wie fühlte ich mich so beschämt und doch so dankbar gegen den Herrn, der oft in so wunderbarer Weise Hilfe schaffte und die Bosheit der Feinde zuschanden machte.

Wenn diese Zeilen einige Brüder veranlassen würden zur Feder zu greifen, um den Schatz ihrer Erfahrungen dem kommenden Geschlecht zugänglich zu machen, und andere dadurch angespornt würden, sich mehr mit unserer Geschichte bekannt zu machen, würde ich mehr wie entschädigt dafür sein. C. F.

Warum aufs Krankenlager geworfen?

Von C. H. Spurgeon.

Geheimnisvoll sind die Heimsuchungen der Krankheit. Wenn der Herr einen Mann zu Seiner Ehre gebraucht, so ist es seltsam, daß Er ihn so plötzlich daniederwirft und seine Wirksamkeit eine Zeitlang hemmt. Es muß recht sein, aber die Ursache liegt nicht auf der Oberfläche. Der Sünder, dessen Handlungen die Gesellschaft beflecken, in der er sich bewegt, darf oft ein Jahr um das andere in ungeschwächter Kraft damit zubringen, alle zu vergiften, die ihm nahekommen. Keine Krankheit hält ihn auch nur auf eine Stunde von seinem mörderischen Werke fern; er ist stets auf seinem Posten, tatkräftig in seiner Mission des Verderbens. Wie kommt es, daß ein Herz voll Eifer für die Wohlfahrt der Menschen und die Ehre Gottes sich durch einen kränklichen Körper gehindert und durch Anfälle schmerzhafter Krankheit in seiner Wirksamkeit gehemmt findet? Wir dürfen die Frage aufwerfen, wenn wir es ohne Murren tun, aber wer soll sie für uns beantworten?

Glücklicherweise hängt unser Friede nicht davon ab, daß wir die Vorsehung Gottes verstehen: wir sind fähig zu glauben, was wir nicht erklären können, und wollen lieber tausend Rätsel ungelöst lassen, als einen einzigen Zweifel an der Weisheit und Güte unseres himmlischen Vaters hegen. Die schmerzhafte Krankheit, die den Prediger des Evangeliums kampfunfähig macht, wenn er im Streite am nötigsten, ist ein freundlicher Bote des Gottes der Liebe und muß als solcher aufgenommen werden. Das wissen wir, aber wie es so sein kann, vermögen wir nicht zu sagen.

Ist es aber nicht gut für uns, in die Enge getrieben, in Verlegenheit gebracht und so gezwungen zu werden, Glauben zu üben? Würde es dienlich sein für uns, wenn alles so geordnet wäre, daß wir selbst den Grund für jede Fügung sehen könnten? Könnte der Plan der göttlichen Liebe in der Tat von höchster, unendlicher Weisheit sein, wenn wir ihn mit dem kurzen Senkblei unserer Vernunft zu messen vermöchten? Würden wir nicht so töricht und eingebildet werden, wie verwöhnte und verzogene Kinder, wenn alles nach unserem eigenen Urteil eingerichtet wäre? Es ist gut, wenn wir den Grund unter unseren Füßen verlieren und in den süßen Wassern der Liebe schwimmen müssen! Eine segensreiche Erfahrung ist es, genötigt zu werden, vom eigenen Ich abzulassen, Wunsch und Urteil Gott zu unterwerfen und still in Seinen Händen zu liegen. Es ist von äußerster Wichtigkeit für uns, in der Demut erhalten zu werden. Das Bewußtsein eigener Wichtigkeit ist eine hassenswerte Täuschung, aber eine, in die wir ganz von selbst hineingeraten, gerade wie Unkraut von selbst auf einem Düngerhaufen wächst. Sobald der Herr anfängt, uns als Sein Werkzeug zu gebrauchen, so träumen wir auch schon von unserer persönlichen Größe, halten uns für fast unentbehrlich.

Aber wenn unsere Kraft geschwächt wird, gerade dann, wenn unsere Gegenwart am nötigsten scheint, so ist das die sicherste Art und Weise uns zu lehren, daß wir nicht notwendig für Gottes Werk sind, und daß Er leicht ohne uns fertig werden kann, wenn wir auch die tüchtigsten Arbeiter wären. Wenn wir diese Lehre als Gewinn davontragen, so können wir die Leidensschule leichter ertragen. Denn gewiß ist es über alles wünschenswert, daß unser Ich niedrig bleibt und daß der Herr allein erhöht werde.

Mag nicht unser gnadenvoller Herr doppelte Ehre beabsichtigen, wenn Er ein doppeltes Maß von Leiden sendet? Das Zeugnis, „viel gearbeitet“ zu haben, ist eine hohe Ehrenstufe aber das andere, „geduldig im Leiden“ zu sein, gewiß keine geringere. Einige Christen haben sich im Dienst ausgezeichnet, sind aber kaum geprüft worden in dem anderen,

ebenso ehrenvollen Feld Gott ergebenen Leidens; obwohl Veteranen in der Arbeit, sind sie in der Geduld wenig besser, als rohe Rekruten gewesen und haben deshalb in gewisser Hinsicht ihre christliche Mannhaftigkeit nur halb entwickelt. Mag nicht der Herr köstliche Absichten mit diesem und jenem Seiner Diener haben und ihn in beiden Arten der Nachahmung Christi vervollkommnen wollen? Es scheint natürlich zu sein, warum beide Hände eines Menschen gleichmäßig nützlich sein sollten, aber wenige Menschen können beide Hände in gleicher Weise gebrauchen, weil die Linke nicht genug geübt wird. Die in der Bibel erwähnten Männer, welche „links" waren, waren eigentlich Männer, die gleichsam zwei rechte Hände hatten, weil sie beide mit gleichem Geschick gebrauchen konnten. (Richt. 20, 16). Geduld ist die linke Hand des Glaubens, und wenn der Herr eines Ehud bedarf, um Eglon zu schlagen (Richt. 3, 15), oder eines Benjaminiten, der „mit der Schleuder ein Haar trifft, so daß er nicht fehlt", so mag es sein, daß er abwechselnd sowohl seine Geduld wie seinen Fleiß üben wird. Sollte Gott mit uns solche Absichten haben, wer würde wünschen, diesem besonderen Erweise der göttlichen Gunst sich zu entziehen?

Ein Wechsel in der Art unserer geistlichen Uebungen mag auch sehr wohltätig sein, und zwar von uns verborgene aber ernste Uebel abwenden. Die viele Sorge und Mühe, die durch vielgeschäftigen Dienst erzeugt wird, mag wie ein Gewächs an der Rinde eines Fruchtbaumes schädlich werden. Deshalb nimmt unser Vater, der himmlische Gärtner, mit den rauhen Werkzeugen des Schmerzes den schädlichen Schmarotzer hinweg. Geübte Fußgänger haben uns versichert, daß sie am schnellsten auf dem flachen Lande müde werden, während beim Erklimmen der Berge und Hinabsteigen in die Täler wieder andere Muskeln angestrengt werden, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, mit weniger Ermüdung weiterzugehen. Pilger zum Himmel können wahrscheinlich dies Zeugnis bestätigen. Die beständige Uebung einer Tugend ist lobenswert; aber wenn andere Gnadengaben im Schlummer bleiben, mag die Seele darunter leiden, und das Gute kann so einseitig übertrieben werden, bis es einen Anflug von Bösem bekommt. Gottgeweihte Tätigkeit ist ein Segensmittel für einen großen Teil unserer Natur, aber es gibt andere, ebenso wertvolle Teile unseres neuen Menschen, die von ihrem Einfluß unberührt bleiben. Der Frühregen mag für Weizen, Gerste und Flachs genügen, aber die Bäume, welche das duftende Gummi Arabiens liefern, müssen erst Tränen des Nachttaues weinen. Der Reisende auf dem festen Lande sieht die Hand Gottes auf allen Seiten und wird mit heiliger Bewunderung erfüllt; aber seine Erfahrungen sind doch nur Stückwerk, bis er auch das andere Element versucht hat; denn „die mit Schiffen auf dem Meere fuhren und trieben ihren Handel in großen Wassern, die haben des Herrn Werk erfahren und Seine Wunder im Meer." (Ps. 107, 23.) Und der Gewinn ist nicht auf das beschränkt, was ihre Augen sehen, denn die Luft des Ozeans haucht ihnen Gesundheit ein. Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch trage, aber er leidet keinen Schaden, wenn dasselbe mit dem Joch des Leidens vertauscht wird.

Fällt nicht vielleicht das Los schwerer Heimsuchung etlichen zu, damit sie für ihr Amt als Unterhirten tauglich werden! Leidende haben ein feines Gemerk für solche, die selbst gelitten haben. Der Lebensgang eines Gemeindehirten, der ganz und voll diesen Namen zu tragen berechtigt ist, wird ein kurzer Inbegriff des Lebens seiner Gemeindeglieder sein, und sie werden sich zu seinen Predigten wenden, wie die Menschen zu Davids Psalmen, um sich und ihre Schmerzen wie in einem Spiegel zu sehen. Die Ursache seiner Leiden wird das sein, was ihnen not tut. Wie der Herr selber die vollkommene Ausrüstung für Sein Werk nur durch Leiden erlangte, so muß es mit denen sein, die berufen sind, Seine Nachfolger zu sein im Verbinden der zerbrochenen Herzen und Lösen der Gefangenen. Es gibt noch Seelen, denen wir in ihren tiefen und dunkeln Erfahrungen nicht dienen könnten, bis auch wir in die Tiefe versunken sind, wo alle Wellen Jehovas über unserem Haupte dahinrollten. Wenn dies so ist — und wir sind gewiß, es ist so —, dann soll uns alles herzlich willkommen sein, was uns zu besseren Vermittlern des Segens macht. Um der Auserwählten willen achten wir es eitel Freude, alles zu erdulden. Einen Teil von dem zu tragen, „was noch mangelt an Trübsalen Christi, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde" (Kol. 1, 24), soll uns ein seliges Los sein.

Ach, es mögen wohl auch viel demütigendere Ursachen für unsere leiblichen Trübsale da sein. Der Herr mag etwas in uns sehen, was Ihn betrübt und Ihn herausfordert, die Rute zu gebrauchen. „Laß mich wissen, warum Du mit mir haderst," solche Bitte sollte schleunigst aus unserem Herzen zu Gott aufsteigen. Ist keine Ursache da? Es kann nie überflüssig sein, uns zu demütigen und eine Selbstprüfung anzustellen, denn selbst wenn wir in Lauterkeit wandeln und unser Angesicht ohne Scham erheben können, was Tatsünden anbetrifft, so müssen wir dennoch erröten über unsere Mängel und Unterlassungssünden. Wieviel heiliger hätten wir sein sollen und können! Wieviel brünstiger hätten wir beten können! Mit wieviel mehr Salbung hätten wir predigen können! Hier ist endloser Raum für Bekenntnisse vor dem Herrn. Doch es ist nicht gut, jede Krankheit und jedes Leiden einem begangenen Fehler zuzuschreiben, als wenn wir unter dem Gesetz wären oder wiederum für jene Sünden gerichtet werden könnten, die Jesus an Seinem Leibe auf dem Holz getragen hat. Es würde unfreundlich sein, wenn wir über andere, die in großen Leiden sind, das Urteil fällen wollten, als müßten sie jedenfalls besonders große Sünder sein. Jedermann weiß, daß es ungerecht und unchristlich sein würde, unsere Mitchristen so zu richten, und deshalb würden wir sehr unweise sein, wenn wir einen so irrigen Maßstab auf uns selber anwendeten und uns krankhafterweise selbst verurteilten, wenn Gott uns nicht verurteilt. Gerade jetzt, wo Schmerz das Herz erfüllt und der Geist niedergebeugt ist, ist nicht die rechte Zeit, ein richtiges Urteil über unseren eigenen Zustand oder über irgend etwas anderes zu bilden. Wir wollen unsere Urteilskraft eine Weile brachliegen lassen und uns unter Tränen mit dem Bekenntnis der Liebe an Unseres Vaters Busen werfen, zu Seinem Angesicht aufblicken und glauben, daß Er uns liebt.

Sich mit Gott ausgleichen.

In England trat einst nach einer Versammlung ein ältlicher Geistlicher an mich heran und sagte: „Ich nehme an, daß Sie an jedem Abend, ehe Sie sich zur Ruhe begeben, ein wenig Zeit dazu verwenden werden, sich mit Gott auszugleichen und alles wieder mit Ihm in Ordnung zu bringen!"

„Ach nein," erwiderte ich; „das wage ich nicht. Ich wage es nicht, das bis zum Abend aufzuschieben. Wenn ich das täte, wäre ich verloren. Ich muß während jedes Tages von Zeit zu Zeit vor meinem Gott auf den Knien liegen und Ihn um Vergebung und um Seine Hilfe anflehen. Ich würde es nicht wagen, damit bis zum Abend zu warten."

Gipsy Smith. . . . r.

Gemeinde.

Gemeinde Moor an der Wolga. Mehrere Geschwister haben uns Spenden zugehen lassen, und durfte es deshalb erwünscht sein, wenn ich mitteile, wie weit wir mit unserm Bethausbau sind.

Da das alte Häuschen in Moor, wo die Versammlungen abgehalten wurden, schon ganz baufällig geworden war, konnten wir den Neubau nicht hinausschieben, sondern mußten alle Hebel in Bewegung setzen, damit die erforderlichen Mittel herbeigeschafft würden. Der Herr gab Gnade, willige Herzen und Hände, so daß ich auf meinen Kollektenreisen über 2000 Rbl. zusammenbringen konnte. Wir waren nun imstande, ein neues Haus zu bauen. Es hatte sich aber unterdes die dringende Notwendigkeit eingestellt, im Dorfe Rossoschy, eine unserer größten Stationen, ebenfalls ein Versammlungshaus zu bauen; denn der Versammlungsbesuch ist sehr gut, die Gäste können aber nicht nach Bedürfnis aufgenommen werden, da es in den Wohnhäusern sehr an Raum mangelt. Dies veranlaßte mich, darüber nachzudenken, ob es nicht vorteilhafter wäre, den schon ganz einfachen Bauplan für Moor noch mehr zu vereinfachen, damit wir, wenn irgend möglich, doch auch in Rossoschy bauen könnten. Diesen Plan besprach ich mit mehreren Brüdern, und sie hießen ihn gut. Br. Brauer sah es auch für vorteilhafter an, wenn die Geschwister an 2 Orten je ein Haus bekommen.

In diesem Frühjahr haben wir den Bethausbau in Moor begonnen und den Sommer hindurch bis auf Stuckaturarbeit, Fenster und Bänke fertig gemacht. Das Haus ist 19 und halb Arsch. lang, 12 und halb Arsch. breit, 6 Arsch. hoch, aus weichen Feldsteinen gemauert und mit Blech gedeckt. Verausgabt haben wir bis jetzt für den Bau 1060 Rbl., und 240 Rbl. wird's wohl noch kosten, bis es fertig ist. Der Ankauf des Bauplatzes, die Ausbesserung des Wohnhauses und die Umzäumung kamen uns über 600 Rbl. Wir haben uns sehr eingeschränkt, alles ganz einfach gemacht und nicht einen Rubel unnütz ausgegeben, damit uns niemand über Verschwendung und Luxus mit Wahrheit Vorwürfe machen könnte.

Uns bleibt jetzt zum Versammlungshaus in Rossoschy 1000 Rbl. übrig, und die Geschwister dort geben 300 Rbl. dazu, so daß wir notdürftig bauen könnten. Der Bau soll doch aber nicht eher begonnen werden, als bis ein Bruder von außen zu uns kommt und am Orte es selbst ansieht, ob wir nicht wirklich bauen müssen. Der liebe Br. Brauer hat versprochen, uns zur Einweihung des gebauten Hauses zu besuchen, was uns alle freut; denn unsere abgelegene Gegend zieht nicht bald jemand an, und die Strapazen fürchtet man auch. Die Einweihung soll, so der Herr Gnade schenkt, am Pfingstfeste künftiges Frühjahr stattfinden, wozu wir noch besonders einladen werden.

Sonst hat der Herr in allen Kämpfen und Schwierigkeiten in Gnaden geholfen, daß wir nicht zuschanden wurden und die Arbeit im Weinberge des Herrn, wenn auch in Schwachheit, doch fortsetzen konnten. Mehrere Brüder arbeiten recht fleißig und anstrengend mit, suchen von Herzen das Wohl und Gedeihen der Gemeinde und unterstützen auch nach Vermögen. Es ist ja wahr, es könnte und müßte manches bei uns besser sein; es gibt Geschwister, die sich gar nicht gut ziehen lassen und für viele Bedürfnisse nicht zu haben sind; so hoffnungslos und schlecht wie es mir an der Wolga aber alles in Wolhynien dieses Jahr geschildert wurde, sieht es doch nicht aus. Wo bleibt auf Erden nicht was zu wünschen übrig?

Teure Geschwister, gebt uns noch nicht auf und betet für uns! Allen lieben Hausfreundlesern und Geschwistern wünschen wir viel Segen und Gnade und grüßen aufs herzlichste. In Liebe verbunden A. Müller.

Aus Güldendorf. Am 6. Dezember 9 Uhr morgens ging unser Bruder G. Allerdings heim. Schwer war sein Leiden, denn schon jahrelang hatte er an Gliederreumatismus und andern verwandten Krankheiten, die ihn besonders in den Winterzeiten quälten, gelitten. Schon früher hatte sich öfter Geschwulst an den Füßen gezeigt und die Befürchtung nahe gelegt, es könne Wassersucht hinzukommen. Wie oft schon, so erwies es sich auch hier, daß alle ärztliche Kunst versagt und alle Mittel nichts helfen, wenn der Herr nicht ja dazu sagt. Vor etwa 2 Monaten nahm denn die Krankheit den ausgeprägten Charakter der Wassersucht an, die ihn der Auflösung zuführte. Sein Sehnen war daheim zu sein, und doch war es nicht so leicht, die zahlreiche Familie zu verlassen. Doch der Herr machte ihn los und gab Gnade sich ganz in seinen Willen zu legen. Er schaut nun, was wir glauben. 18 Jahre war er Mitglied unserer Gemeinde. Die letzten 2 Jahre konnte er die Versammlungen nicht mehr besuchen. Einmal lies er sich in dieser Zeit hinfahren um am Mahl des Herrn teilzunehmen, aber es wurde ihm schwer die Zeit auszuhalten, da ihm das Sitzen nicht zuträglich war.

Bei Besuchen freuten wir uns oft mit ihm und er war dann so froh und dankbar dafür.

Dienstag, am 8. Dez. begleiteten wir seine irdische Hülle zur Grabesruhe. Da unser Prediger, Br. F. verreist war, so hatte der l. Br. Müller, Prediger der Gem. Neuburg, uns die Liebe erwiesen und war zum Begräbnis gekommen. Er las den 39. Psalm und wies nach Offenbarung 21, 4 auf das Ende der Menschen hin. Möge der Herr das geredete Wort mit reichem Segen begleiten und besonders die liebe Schwester, die nun als Witwe dasteht, dadurch getröstet haben, damit sie voll froher Zuversicht ihre Augen aufheben kann zu den Bergen, von denen auch ihre Hilfe kommt.

Am Grabe sangen die Brüder noch das Lied aus der Frohen Botschaft: „Kommt, Brüder, steht nicht stille", und dann wandten wir uns heimwärts.

Am Abend predigte dann Br. Müller vor sehr gut besuchter Versammlung das Wort nach 1. Kor. 16, 17. Möchte das mit großer Aufmerksamkeit gehörte Wort sich als Gotteskraft zum Leben in den Herzen aller Hörer beweisen. Am Schluß der Predigt beteten noch mehrere Brüder.

O, daß wir doch alle bereit wären, denn schnell kann auch der Ruf Gottes an uns ergehen: Tue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Solange unsere Zeit währt, laßt uns suchen Dem zu leben, Der für uns gestorben ist.

Alle Hausfreundleser grüßt herzlich Johann Keßler.

— t.

Umschau.

St. Petersburg. Feuerschaden mit Menschenopfern. Am 26. Dezember explodierte im Wagenschuppen des Palais Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch infolge unvorsichtigen Umgehens mit Feuer Benzin und es brach Feuer aus. In den Flammen fanden der ältere Monteur der Automobilremonte Sr. Kaiserl. Hoheit und ein Kutscher den Tod. Das Feuer ging auf den Raum über, in welchem das Familiensilber des Großfürsten verwahrt wurde, und auf andere Räumlichkeiten des Palastes. Einem weiteren Umsichgreifen des Feuers konnte jedoch Einhalt getan werden. Es verbrannten alle Equipagen und Motore und brannten aus das

Buffet-, das Service- und zwei Leutezimmer, sowie das Waschhaus.

Ein Kongreß zur Bekämpfung der Trunksucht. Am 28. Dez. ist der erste allrussische Kongreß zum Kampf gegen die Trunksucht zusammengetreten. Eine der wichtigsten Aufgaben des Kongresses ist die Feststellung von Mitteln und Maßregeln, welche von Staat und Gesellschaft zur Beseitigung jenes furchtbaren Elends angewandt werden können, um die entsetzlichen Folgen des Alkoholismus abzuschwächen. Der Kongreß wird die Möglichkeit haben, diese Mittel und Maßregeln zu beraten, da die Vertreter der Antialkoholbewegung das Material dazu liefern werden, welches sie durch eigene Beobachtung und Erfahrung gewonnen. Der Kongreß will entscheiden, welche der vorgeschlagenen Maßregeln auf legislativem Wege zu verwirklichen wären, und welche von einem freiwilligen Vorgehen von Privatpersonen abhängen. Die Verschiedenartigkeit der in den verschiedenen Teilen des Reiches angewandten Mittel gegen die Trunksucht der Bevölkerung wird ein volles Bild des bisher vergeblich geführten Kampfes gegen die Trunksucht geben.

Wilna, 30. Dez. Die Korkenfabrik von Lifschitz und die Kachelfabrik von Libo stehen in Flammen.

Tiflis, 30. Dez. Infolge von Schneegestöbern auf der Wladikawkaser Eisenbahn sind die direkten Schnellzüge nach Rostow und Moskau im Schnee stecken geblieben.

Schweden. Antialkoholbewegung. Der gute Erfolg des Alkoholverbots während des allgemeinen Ausstandes im letzten Sommer veranlaßte den Zentralverband der schwedischen Abstinentenvereine, eine Volksabstimmung über die Frage, ob die richtige Zeit für die Einführung eines dauernden und vollständigen Alkoholverbots in Schweden gekommen sei, anzuordnen. Jeder Mann und jede Frau über 18 Jahren wurde persönlich aufgesucht und befragt. Bis heute sind allein in Stockholm 68,000 Menschen befragt worden, von denen 50,000 für und nur 3000 wider das Verbot stimmten. Etwa 15,000 haben ihre Beteiligung an der Volksabstimmung abgelehnt. Wird diese auf das ganze Land ausgedehnt, so ist eine Riesenmehrheit für das Verbot sicher.

Frankreich. Der unausrottbare Schlendrian in der französischen Flotte. Man hatte erwartet, daß der neue Marineminister endlich einmal dem Schlendrian in der französischen Flotte ein Ende machen werde, und daß insbesondere die Kriegsschiffe mit der vorschriftsmäßigen Munition ausgestattet werden würden. Nun erfährt man, daß bei einer Inspektion, die zu Anfang des vergangenen Jahres bei der zweiten Division der Torpedoflotte in Toulon abgehalten wurde, sich herausstellte, daß diese Division überhaupt keine Munition besitze. Darauf erging der Befehl, daß die 37 Schiffe dieser Division sofort mit dem nötigen Schießbedarf zu versehen seien. Am 21. Juni stellte man jedoch bei einer neuerlichen Revision fest, daß noch immer keine Munition da war, und als man vor einigen Tagen zum dritten Male revidierte, da hatten die Schiffe noch immer keine Patronen erhalten. Nunmehr erteilte der Marineminister der Artillerie-Direktion einen in energischem Tone gehaltenen Befehl, sofort die Munition zu liefern.

Griechenland. Brand im griechischen Königsschlosse. Im königlichen Palast brach am Donnerstag den 24. Dez. Feuer aus, dessen Entstehung lediglich auf einen Zufall zurückgeführt wird. Die königliche Familie befindet sich in Tatoi.

Zur Bewältigung des Brandes im königlichen Palaste wurden Truppen herangezogen, die versuchten, das Feuer auf das obere Stockwerk zu beschränken. Auch die Mannschaften der in der Bucht von Phaleron ankernden fremden Kriegsschiffe waren zur Hilfeleistung herbeigeeilt. Um 11 Uhr abends schien es, als ob das Feuer auf das obere Stockwerk des Mittelbaues beschränkt sei. Die Entstehung des Brandes wird von den einen auf Kurzschluß zurückgeführt, andere sagen, das Feuer sei in der Kapelle ausgekommen.

Um Mitternacht war der König, von Tatoi kommend, hier eingetroffen. Nach ein Uhr war das Feuer fast gelöscht. Die Seitenflügel des Schlosses konnten gerettet werden, aber der Mittelbau, der den Trophäen-, den Thron- und den Empfangssaal enthielt, ist eingeäschert worden. Die kostbaren Erinnerungen an den Unabhängigkeitskrieg, mit denen diese Säle geschmückt waren, sind jedoch geborgen worden. Das Schloß war gegen Feuerschaden nicht versichert, wohl aber das Mobiliar in Höhe von 1,200,000 Francs.

Briefkasten.

Für die Predigerschule erhalten: P. Brandt für Julius und Amalie Freigang, Iwanowitsch 30.—, T. Laas für Gem. Hapsal 18.50, F. Brauer für Stat. Neufeld 105.—, Heinrich Neufeld, Sofiewka, Süd-Rußland 50.—, Aug. Eisemann für Gem. Tarutino 111.56, Apolonie Strobach, Zyrardow 5.—, C. Füllbrandt für: G. Lutz, Odessa 5.—, Kollekte, Odessa 51.—, C. Füllbrandt jun., Odessa 3.—, W. Bechthold, Odessa 25.—, Kollekte Güldendorf 10.20, Plugin, Odessa 3.—, Marg. Keller, Sonntagseier 7.—, Marg. Sauter Sonntagseier 5.—, Friedrich Geiger, Odessa 3.—, Frauenverein Odessa 25.—, G. Freigang, Kolowert 2.—, für: Schw. Freigang, Sonntagseier 2.—, Wilh. Stober, Cholossna 1.—, für Gem. Kolowert 14.75, F. Brauer für Nikolajew 10.—, W. Pawloff Odessa für russische Baptistengemeinden 300.—, F. Arndt für Zachrau, Petersburg 3.—, E. Mohr für: Schw. Hinz, Lodz 5.—, Aug. und Wilh. Hörmann, Sibirien 25.—, Christoph Graff 3.—, Konrad Hammer 3.—, Schw. Zerfaß, Lodz 10.—, Jakob Friesen, Rückenau 17.85, Schw. Jul. Arndt, Petrikau 10.—, Br. S. Stiller, Theodorow 1.65, Aug. Semper 1.—, Karl Aug. Kämchen 5.—, Robert Schlosser, Petrikau 5.—, Eitner, Baluty 4.—

Allen freundlichen Gebern herzlichen Dank und Gruß von
F. Schweiger,
Zyrardow bei Warschau.

Für die Unionskasse eingegangen: Von Gem. **Pernau** 9.78, Gem. Horschtschik 20.67, Gem. Johannestal 49.80, Stat. Andrejewka 6.35, Stat. Nikolajew 10. —

Für St. Petersburg eingegangen: S.-Sch. Mogelnize 4.—, Stat. Nikolajew 10.—, Stat. Petrikau 2.23, S.-Sch. Zyrardow 9.—

Für den „Hausfreund" eingegangen: von A. Schulz 2.50, C. Wardetzke 2.50, J. Müller 29.10, H. Pufahl 6.75, E. Wolf 6.75, H. Truderung 27.—, W. Steinborn 19.75, F. Hoppe 2.50, F. Klein 25.—, G. Freigang 11.10, A. Spingath 21.40, M. Jeske 55.45, F. Arndt 69.54, H. Pladek 2.50, A. Lange 1.30.

Für den Jubiläumsfond von Br. F. Wendland 4.—

Für Sibirien eingegangen: Gem. Zezulin 19.85, K. Riske 1.—
Dankend empfangen und bittet um Fortsetzung im Geben
Unionskassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Für die Rigaer Straßenmission von K. Lippe 5.— hat empfangen
Die Expedition.

Für die Invalidenkasse erhalten Mitgliedsbeitrag von Br. Fr. Brauer, Nikolajew 5.— Otto Lenz, Kassierer.

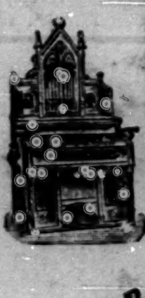
Für Vaterländische Mission: erhalten von Herrn W. Dowgall 5.—, Br. Karp Komyrny 5.—, Br. Joh. Schützle 1.—, Br. Wilh. Kluck 2.—, Br. Ch. Ruff —.50, Gem. Reinsfeld durch Br. E. Kirsch 65.60, Br. Gottfr. Thiede 25.—, Br. Joh. Mich. Brokowsky 25.—, Br. Martin Wolkowsky (Ufa) 45.—, Br. Mich. Mich. Pritzkau 25.—, Br. Fr. Joh. Mattis 25.—, Br. Alex. Mich. Pritzkau 25.—
Allen freundlichen Gebern dankt herzlich J. J. Pritzkau,
Kassierer.

Aufforderung.

Bitte freundlichst um Einsendung der Beiträge zur Unionskasse, damit wir die versprochenen Unterstützungen zahlen können.

Bitte ferner um Zahlung der rückständigen und laufenden Hausfreundgelder, um mit der Herstellung des Blattes gerecht werden zu können.

Kassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Größtes Verkaufshaus Deutschlands
für
Harmoniums & Pianos.

Jahres-Verkauf über 1600 Instr. Verlangen Sie bei Bedarf gratis unseren russischen Pracht-Katalog mit Preisen in Rubeln, welche sich franko verzollt verstehen.
Brüning & Bongardt, Barmen, Deutschland.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Uexküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.